

## **Erster Sonntag nach Epiphania**

*Leitmotiv:* Die Taufe Jesu

*Wochenspruch:* „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Römer 8,14

Wochenpsalm 89

Meditationstext: Römer 8,12-17

Bekanntlich weht der göttliche Geist, wie er will. Nicht in Windkanälen. Nicht in Turbinen gezwungen, durch Düsen gepresst. Nicht von Mühlenflügeln produziert. Du kriegst ihn nicht zu fassen. Du siehst nur, dass er wirkt.

Er setzt dich in Bewegung. Er lässt dir keine Ruhe. Er leistet dir Widerstand. Er belebt dich als sanfte Brise und drückt dich weg als unerbittlicher Sturm.

Kraft ist er. Lebenskraft. Beflügelnder Auftrieb. Er drängt zum Ziel: Dass Friede wird.

Es ist keine Liebe, sagt die Enttäuschte. Ihn hat es weggezogen. Immer war er auf der Flucht vor dem Leben. Verschanzt hat er sich, belogen hat er sie. Sie spürt den Sog ihm nach. Den Fliehenden zu fassen kriegen. Der Wind steht ihr entgegen. Sie widersteht und lässt ihn los. Es muss Liebe sein, antwortet sie und atmet auf. Und atmet ein den Geist der Freiheit. Endlich kommt Hoffnung auf.

Mit Wasser wird er getauft, der Menschensohn, um ganz Mensch zu sein. Damit die Widerstehende nicht einsam bleibt. Damit der Fliehende nachhause kommt. Dass Friede wird.

Mit Geist tauft er jeden, den er findet. Wirbelt ihn auf. Bringt ihn auf Trab. Weckt ihn auf vom Tod. Bläst ins Leben. Beweist dir, dass du Flügel hast. Weil du auf einmal merkst, dass du auffährst wie ein Adler.

Furcht ist nicht in der Liebe. Die geklärte und gereinigte Liebesbeziehung zum Vater, das ist die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsere Herzen (Römer 5,5), die geduldig sein lässt, die Bewährung schafft, die es dahin bringt, dass die Hoffnung nicht umsonst ist, die auch im schwersten Leiden, das die Nachfolge (V17) beschert, durchhält und durchträgt, im Hiobsleiden.

Darum setze ich auch heute wieder ganz auf das Dennoch des Vertrauens auf seine Vaterliebe. Heute werfe ich mein Kindsein wieder ganz in die Waagschale, und das bedeutet mein Wagnis zu springen, auf sein Wort hin, nicht aus Übermut und Waghäl-

sigkeit, ins Dunkle hinein, aber nicht in den Tod, sondern ins Leben; mich verlassen auf ihn, auf ihn hin. Also nicht verzweifelnd, sondern sehr mutig, alles wagend. Denn es kann doch nicht sein, dass du lügst, mein Vater! Darum muss dieser Tag einer der besten meines Lebens sein. Er mag Alltag heißen, aber es muss ein Juwel in diesem Alltag sein, ein Schatz im Acker meines Tagwerks. Heute, denn heute bin ich Kind meines Vaters, heute ist er da und heute erwarte ich in vertrauender Dankbarkeit das Allergrößte von ihm.<sup>1</sup>

*Ein Jahr später:* „Nach dem Fleisch leben“ (V12) heißt: Unter dem Diktat von Mussforderungen leben. Das ist gegen das Leben. Ein von Mussforderungen freies Gottesbild erlaubt es, Gott zu vertrauen und ihn sogar „Abba“ zu nennen (V15). „Knechtisch“ bedeutet wiederum: Unter dem Diktat der Mussforderungen. „Kindlich“ bedeutet: Bei Gott zuhause sein, mit allen Rechten des Erben. Das heißt: Ohne ängstliche, kleinliche Sorge. Mein Vater beherrscht nicht nur einen Winkel, um dessen verbarriadierte Grenzen herum Welt und Tod herrschen. Und mein Vater ist der Vater der Barmherzigkeit und der Gott allen Trostes.

Das ist ja genauso kleinlich-ängstlich, genauso kleingläubig: Die Großzügigkeit meines Papas in Frage zu stellen. Gott ist genauso wenig der *deus ex machina*<sup>2</sup> wie er der Nicht-Gegenwärtige ist, der nicht sieht, wie es uns geht, der sich nicht erbarmt, nicht im Hier und Heute.

Was heißt das für mich hier und heute? Dass mein Anspruch an diese strenge, volle Woche mein Anspruch an Gott ist. Mein Anspruch, dass dies eine sehr gute Woche ist und wird.

Es ist interessant, wie ähnlich meine Erwartung heute der Erwartung vor einem Jahr ist. Ich bewerte Gottes Antwort damals auf meinen sehr vertrauensvoll kindlichen Anspruch dem sehr lieben und vertrauenswürdigen Papa gegenüber als massive Enttäuschung und grausam harte Abweisung. Es ist wichtig, dass ich mir nichts vormache. Meine kindlich vertrauensvollen Gebete zu meinem lieben Vater wurden nun einmal nicht erhört. Es ist gut, dass ich mich daran erinnere. „Vergiss es nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Psalm 103,2). Vergiss aber auch nicht, was er dir vorenthalten hat. Dass er dich nicht getröstet hat, als du ihn so sehr, sehr brauchtest. Vergiss es nicht und klage!

---

<sup>1</sup> Tatsächlich wurde es ein schlimmer Tag.

<sup>2</sup> Das ist der Gott aus dem Theater, der in jeder Notlage zur Verfügung stehen muss.

## **Erster Sonntag nach Epiphantias - Sonntag**

Meditationstext: Matthäus 3,13-17 (Evangelium)

Es gibt Ordnungen, die mir geschenkt sind, damit ich leben kann, und Ordnungen, die dem Leben im Weg sind. Jesus fügt sich gern in gute Ordnungen. Er wirft nicht über den Haufen, sondern erfüllt das unvollkommene Gute. Er bewahrt das Sinnvolle, er setzt sich über das Unsinnige hinweg, er bekämpft das Unmenschliche. Darin begegnet ihm der Vater, so kommt der Heilige Geist auf ihn. Und so auch zu mir, wenn ich Jesus darin folge.

*einlassung  
statt  
herablassung*

*ganz  
eintauchen  
leben  
in dich  
hier*

Es scheint in der Tat unsinnig, wenn Johannes Jesus tauft. Aber es geschieht, um „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (V15). Es ist kein Zwang, sondern etwas, das sie sich leisten können. Die Liebe macht es möglich, so, dass keine saure Pflichterfüllung daraus wird. Die Handlung selbst mag wenig für sich haben, aber darin, dass sie um der Liebe willen geschieht, erhält sie Sinn. Durch den Geist der Sanftmut und Demut; durch den Heiligen Geist, der darin nahe kommt.

*ganz  
eingehen  
mensch  
auf dich*

*da  
öffnet sich  
der himmel*

Hier geschieht das Gegenteil von Wichtigtuerei. Aber es ist ein ganz freiwilliges Sich-Einfügen - himmelweit anders als das die Nötigung des „Es-gehört-sich-so“. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (2.Korinther 3,17) . Ich lasse mich ein auf die Gepflogenheiten, ich errege nicht unnötig Anstoß, aber ich lasse mich nicht von ihnen versklaven. Ich lasse mich nicht von der Angst regieren.

Dadurch, dass es freiwillig ist, wird es auch entlastend. „Das Wort wohnte unter uns“ (Johannes 1,14). Wohnen heißt: Sich einrichten. Gott richtete sich bei uns und auf uns ein. So wurde Gott in Christus ganz Mensch, ganz menschlich.

Und da hinein bin auch wiederum genommen als Mitgetaufter: Ganz ohne Wichtigtuerei mich in gute Ordnungen fügend, ungezwungen, und um mutig versklavende Ordnungen zu durchbrechen. Mich einzurichten mitten drin in dieser Welt, als ganz normaler Bürger meiner Zeit, nicht unterscheidbar von den Mitbürgern hinsichtlich der Gepflogenheiten. Und doch sehr unterscheidbar, nämlich frei, nicht geknechtet durch Angst; frei und offen für die Liebe. Hoffend auf den Heiligen Geist, der meine Sehnsucht erfüllt.

## **Erster Sonntag nach Epiphania - Montag**

Meditationstext: Römer 12,1-8

*nicht  
wie alle welt*

*einhalten  
umdenken  
spüren  
was passt  
und stimmt*

*sehr mutig  
wachen sinnes  
der sorge  
trotzen*

*wagend  
ganz  
du selbst  
zu sein*

Widme dich ungeteilten Herzens deinen Kernkompetenzen! Du hast vollkommen recht, wenn du das Problem deines Burnouts in der fehlenden Ergänzung siehst. Du hast die Unterstützung deiner Mitchristen nicht bekommen, wo du sie unbedingt brauchtest. Du hast zu viel Gleichgültigkeit erfahren. Wie oft wurdest du einfach ignoriert. Wie oft hat man dir nicht einmal geantwortet, wo es selbstverständlich gewesen wäre, schon allein aus Takt.

Und weil du ein denkender und manchmal quer denkender Mensch bist, der noch nachdenkt, wenn andere schon entschieden haben, wurdest du als Störenfried angesehen statt als unterstützungswürdiger Mitchrist behandelt und gefördert zu werden, der seine wertvollen Gaben einzubringen hat. Du warst nicht konform und uniform genug.

Du hast dich nicht selbst durch ungeschicktes Verhalten isoliert. Es lag nicht am fehlenden Willen, am fehlenden Glauben, am fehlenden Geschick - als hättest du es nur anders anpacken müssen...

Du hast dich so weit hinausgelehnt. Du hast so viel versucht. Aufgerieben hast du dich mit allem Möglichem, was fernab von deinen Kernkompetenzen lag. Viel zu viel! Und immer wieder neu hast du Vertrauen gewagt, weil du so genau wusstest, dass du die Ergänzung brauchtest - und immer wieder neu wurdest du so bitter enttäuscht.

Liebe ist Hinzubringen, was fehlt. Oh ja, es fehlte viel, und es wurde nicht hinzugebracht, es wurde genommen.

Und nun hast du dich entschieden, das alles *nicht* mehr zu tun. Es liegt bei Gott. Das Ja zur Grenze deiner Gabe ist auch das Ja zum Vertrauen auf Gott, dass er dir gibt, was fehlt.

Den „Leib hingeben als Opfer“ (V1): Max Scheler zufolge ist Opfer ein Verzicht auf das Geringere zugunsten des Größeren. Dann bedeutet „Hingabe des Leibes“ nichts anderes als im konkreten Alltag, in der leiblichen Existenz, also unter sorgfältiger Beachtung der leiblichen Bedürfnisse, Grenzen und Möglichkeiten, zu denen

ganz gewiss auch gute Arbeitsverhältnisse gehören, wie auch ein gut versorgtes, „entlüftetes“, durchblutetes, ausgeschlafenes Gehirn, meine Talente im Rahmen der Verse drei bis acht umzusetzen, indem ich meinen Sinn entsprechend einrichte, entsprechend verändere.

Schon lang weiß ich, dass die Mädchen-für-alles-Existenz Gift für mich ist. Meine emotionalen Alarmreaktionen, Angst und Depression, sind wichtige Signale. Es geht tatsächlich um meine Existenz - um Untergehen oder nicht. Nichts brauche ich so nötig wie meine Warft. Meine Burg! Mit sehr sicheren Mauern. Warum dieser Stress? Warum wird es mir dauernd vereitelt, zur Ruhe zu kommen? Warum muss ich mir vorkommen wie eine ausgespresste Frucht, von der nur die leere Schale übrig bleibt - lästiger Abfall?

„Warum hast du denn seine Mauer zerbrochen, dass jeder seine Früchte abreißt, der vorübergeht?“ (Psalm 80,13).

## ***Erster Sonntag nach Epiphania - Dienstag***

Meditationstext: Matthäus 4,12-17

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. „Er kam und wohnte“ (V13). „Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier“ (EG 166). Mit Jesus wohnen. Da ist Licht, Wärme, Friede. Authentizität statt Kindergarten. „Stellt euch nicht der Welt gleich, sondern ändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes“ (Römer 12,2) hieß es im gestrigen Text, und das bedeutet in der Konsequenz sehr deutlich: „Die Liebe sei nicht falsch“ (Römer 12,9). Je länger je mehr hasse ich das, was ich „Kindergarten“ nenne: diese Zwangsherrschaft der Negativismen und wichtigtuerschen Abgrenzungen. Wo Jesus wohnt, ist das anders. Da bin ich einfach Mensch und der andere auch, unter dem sicheren Schirm der Gnade. Egal ob Heide, Zöllner, Hure oder Pharisäer. Egal ob Muslim, Buddhist, Atheist, Jude oder Christ. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder (Wochenspruch). Der Geist Gottes ist die Liebe und sonst nichts. Nicht die christliche Liebe im Gegensatz zu den anderen Lieben. Das Wort gibt es nur im Singular, weil es nur die Liebe gibt, nur die eine, nur Liebe oder eben nicht Liebe. Lessings Nathan der Weise ist ein wahres Meisterwerk und eine notwendige schallende Ohrfeige für die religiöse Arroganz, nicht nur der Christen. Und wie gut, dass er den Juden als den Weisen unter uns bestimmt hat. Un-

*buße  
büßer  
bußgewand  
bußleistung  
bußgeld  
das musst du büßen*

*muss ich  
doch  
wieder  
schreien*

*vor wut  
und schmerz*

*weil  
wahnsinnige  
angstbesessene  
schriftgelehrte  
blinde  
verblendete  
blender  
den jubelruf  
verbogen  
in angst*

*verbogen  
in angst  
saßen wir  
büßend*

*bis  
uns  
das licht  
aufging*

seren großen Bruder Israel.

Als seine Zeit gekommen ist, als Johannes der Täufer abtreten muss, geht Jesus nicht in die Offensive, wird er nicht aktiv, sondern er zieht sich zurück. Er bezieht eine Wohnung. Er lässt sich nieder. Und indem er das tut, kommt Licht in seine Umgebung und es erfüllt sich Verheißung. Und andere kommen in Bewegung. Der Schnittpunkt, an dem sich das vollzieht, ist Alltagsbegegnung. Mitten drin im ganz normalen Leben. Und da reift nun die Erkenntnis in Jesus, oder es ergibt sich einfach so, dass nun er es ist, der die Stafette von Johannes übernimmt und sich in ihm der Auftrag des Johannes vollendet. Er tritt an dessen Stelle, er setzt sein Werk fort. Da ist kein Bruch, sondern Wachstum und Erfüllung.

Was heißt das für mich hier und heute? Für mich ist auch die Zeit des Rückzugs gekommen. Resignatio im positiven Sinn. Weniger statt mehr. Stille statt Aktivismus. Ich habe mich niedergelassen. Ich suche die Ruhe, die Kontinuität. Verwurzelung, Unauffälligkeit, stilles Wachsen und Reifen. Da ist der Raum für das wirklich Neue. Es hat alles seine Zeit. Es kommt. Es wird hell, es tagt schon.

## ***Erster Sonntag nach Epiphania - Mittwoch***

Meditationstext: 1.Korinther 1,26-31

Ich werde wieder an den Text vom Montag erinnert: Römer 12. Darum, weil Gott das Törichte und Schwache erwählt hat, gilt: „Haltet euch zum Geringen. Haltet euch nicht selbst für klug“ (Römer 12,16). In Römer 12,9-21 ist das mitten hinein gebettet in einen Abschnitt, der ungeheuer viel und dicht über Kommunikation sagt - das ganze Kapitel ist vielleicht das Kommunikationskapitel nach dem Bergpredigtkapitel Matthäus 7 in der Bibel schlechthin.

Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Die Voraussetzung für den „Frieden mit jedermann, soviel an euch liegt“ (Römer 12,18), ist die Anerkennung der eigenen Schwäche. Paulus ist selbst ein „Törichter vor der Welt“, ein „Schwacher“, ein „Geringer“, ein „Verachteter“. Seine Kraft, seine Vollmacht, liegt nicht bei ihm selbst, sondern bei Gott, anders als bei den korinthischen Stars mit ihrer blendenden Performance. Paulus überzeugt durch seine Authentizität, und dies ist eine Authentizität der Schwäche, des Scheiterns, des Nicht-Könnens. Das ist die *andere* Vorbildlichkeit, die anstößige und unbequeme. Nur darum kann Paulus ja so selbstbewusst schreiben: Nehmt mich zum Vorbild - weil seine Vorbildlichkeit die des Schwachen ist.

Berufen, ja, aber wozu? Erwählt - wozu? Wenn nicht zum Werk der Liebe. Wenn nicht zum Entfalten und Verwirklichen der Gabe. Wenn nicht zum Dienst. Wenn aber zum Dienst, dann ist Berufung auch Beruf. Und dann ist der Arbeiter seines Lohnes wert. Die Berufung zur Erlösung ist zwingend die Berufung zum Dienst und damit zum Beruf. Das Warten setzt sich fort. Und mein voller Tag wird überfüllt mit Kleinigkeiten höchster Wichtigkeit und Dringlichkeit, und mein vernünftiges, selbstfürsorgliches Haushalten scheint sich nicht zu lohnen, sondern mich nur in der Armut zu halten. Und doch: Die Geduld aufzugeben ist Selbstbetrug. Nur so, wie ich jetzt unterwegs bin, komme ich zum Ziel, oder ich komme eben nicht zum Ziel.

Paulus beschwört nicht eine Armutsideologie. Er verklärt und verkitscht die Armut nicht, er hält sie nicht für den besseren Weg. Er sammelt für die Notleidenden, er akzeptiert das Zukurzkommen vieler hingebungsvoller Diener Christi nicht, er vertritt einen großzügigen christlichen Sozialismus: „Nicht, dass die anderen gute Tage haben sollen und ihr Not leidet, sondern dass es zu einem Ausgleich komme“ (2.Korinther 8,13). Es ist erstaunlich, wie positiv Paulus in 2.Korinther 8 und 9 über die Relation von Saat und Ernte schreibt und wie er dort Reichtum sogar als rechtschaffenes Ziel definiert: Reichtum als Rückfluss des Segens Gottes, insbesondere für die Freigiebigkeit in der Armut, trotz der Armut. „So werdet ihr reich sein in allen Dingen“ (2.Korinther 9,11), um aus dem Überfluss gern geben zu können: „Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk“ (2.Korinther 9,8). Gott erbarmt sich der Armen, konkret und im Alltag und wenn nicht so, dann gar nicht: „Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, er erhebt die Niedrigen“ (Magnificat, Lukas 1,48). *Esurientes implevit bonis.*<sup>3</sup>

Wir rackern uns ab. Was habe ich gesät die vergangenen langen Jahre. Die Früchte sind abgerissen, die Mauer zerstört.

---

<sup>3</sup> Die Hungrigen füllt er mit Gütern. Ebd., Lukas 1,53.

## **Erster Sonntag nach Epiphania - Donnerstag**

Meditationstext: Johannes 1,29-34

*die bedingung  
des erwähltseins  
elitär  
herausgehoben  
besonders*

*die bedingung  
ist also  
unter  
stiefelabsätze  
getreten  
zu sein  
kot  
in kot  
unkenntlich  
dreck*

*ähnlich also  
wie der allerletzte*

*quia  
respexit  
humilitatem  
ancillae  
suae*

*quia  
fecit  
mihi  
magna<sup>4</sup>*

„Ich kannte ihn nicht“ - obwohl er ihn wahrscheinlich doch kannte, er war ja eng verwandt mit ihm. Aber er kannte ihn „nach dem Fleisch“, dem menschlichen, äußeren Urteil nach. Der Mensch sieht, was vor Augen ist. Und dann sieht er schon viel, wenn er wirklich den anderen sieht. Wir sehen so viel, was gar nicht wirklich vor Augen ist, sondern nur in unserer Fantasie besteht. Es sind die Vorurteile, die uns den Blick für die Realität verstellen. Vor Augen, das ist: von Angesicht zu Angesicht. Aber auch da sind wir geistlich blind, wenn Gott uns nicht die Augen öffnet für *seine* Realität. Die Augen gehen uns auf, wenn wir wach sind, wenn wir dem folgen, was wir bereits sehen, wenn wir gehorchen, wie es uns in Rahmen des gegebenen Horizonts möglich ist. Das ist im Wesentlichen Heiligung: Hier plätschert die Gotteserkenntnis nicht nur irgendwie dahin, sondern hier vertieft sie sich; hier wird Neues gesehen, und aus dem Sehen kommt das neue Handeln.

Merkwürdig, wie das ineinander greift: Johannes kennt Jesus sehr wohl und bezeugt dennoch: „Ich kannte ihn nicht.“ Johannes wehrt Jesu Ansinnen, von ihm getauft zu werden, vehement ab, als er es aber zulässt, offenbart sich ihm das wahre Wesen Jesu und die Erfüllung der Weisung, die er zuvor erhielt. Es ist geradezu eine chiastische<sup>5</sup> Bewegung: Die Offenbarung der Göttlichkeit Jesu geschieht nicht in sensationeller Übernatürlichkeit, sondern sie geschieht, als Jesus in die völlige Unscheinbarkeit der normalen, erlösungsbedürftigen Menschlichkeit eintritt. „Er entäußerte sich und nahm Knechtsgestalt an“ (Philipper 2,7) - er wurde ein ganz normaler menschlicher Mensch. Es erinnert an die Offenbarung Jesu im Brotbrechen mit den Emmausjüngern (Lukas 24) und auch an seine Verkenn-

---

<sup>4</sup> Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Denn er hat mich groß gemacht. Magnificat, Lukas 1,48.49.

<sup>5</sup> Chiasmus: Ein kreuzförmiges Sprachmuster.



barkeit als Gärtner bei der ersten Auferstehungsbegegnung (Johannes 20,15). Auch in manchen Heilungsgeschichten ist es so.

Was heißt das für mich hier und heute? Nicht in den außergewöhnlichen Großartigkeiten, sondern in der Normalität des Alltags offenbart sich Jesus mir. Und dazu brauche ich dasselbe Ja dazu, „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matthäus 3,15), wie Johannes damals, das Hineinbegeben in die Verkennbarkeit des ganz Normalen.

## **Erster Sonntag nach Epiphania - Freitag**

Meditationstext: Jesaja 42,1-9

Das bewirkt der „Gottesknecht“: Licht kommt in die Finsternis, und indem das geschieht, werden Gefangene frei. Das kann für mich nur Änderung meiner Bewertungen bedeuten. Denn ich bin nur dann nicht mehr im Finstern, wenn mein inneres Auge für das vorhandene Licht geöffnet ist. Dann kann auch der Kerker zum Freiraum werden.

Und das entspricht wiederum der Metapher vom glimmenden Docht. Es ist nicht genug, wenn von außen her Licht kommt. Wenn die Flamme nicht in mir selbst brennt, bleibt es finster um mich her, so hell es auch draußen sein mag.

Das macht Gottes Atem, Gottes Geist: In aller Stille und ganz sacht haucht er meinen glimmenden Lebensdocht an. Das ist „Regeneratio“ Dadurch wird die renovatio spiritus sancti (Titus 3,5) ermöglicht.<sup>6</sup>

Der „Gottesknecht“ macht keinen Lärm. Er tritt nicht stark auf. Er ist behutsam. Er schützt das Schwache. Er verbindet das Gebrochene. Er hilft auf und stärkt. Er spricht zu und ermutigt. Der „Gottesknecht“ ist das Urbild des wahren Seelsorgers.

In seiner stillen Beharrlichkeit entfaltet er seine weltverändernde Kraft. Alle Welt wartet auf ihn. Denn er ist der wahre Mensch.

*offenbarung  
bahnt sich an  
reift heran  
lohn  
der geduld*

*erfüllte zeit  
gewordener sinn*

*allmähliches  
erkennen  
vogelstimme  
tageskündigung*

*endlich  
trost  
endlich  
friede  
endlich  
daheim*

*gutes  
ende*

---

<sup>6</sup> Die Erneuerung durch den Heiligen Geist. Ebd.